

Anmerkungen zum Bauen für Behinderte

Autor(en): **Ostertag, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **33 (1979)**

Heft 5: **Sozialbauten = Constructions sociales = Social buildings**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-336302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anmerkungen zum Bauen für Behinderte

Abweichen und herausfallen aus dem Muster der Normperson – 20–50 Lebensjahre, 160 bis 180 cm Größe, 50–80 kg Körpergewicht, durchschnittlichen motorischen und sensorischen Funktionen, durchschnittlicher Intelligenzquotient, genormten Verhaltensmustern und Leistungsvermögen – müssen notwendigerweise alle die, die »anders« sind, d. h. in unserem Lande etwa 10 Millionen Kinder, etwa 7 Millionen alte Menschen und auch etwa 4 Millionen behinderte Personen, darunter etwa 2,5 Millionen mit schweren körperlichen Funktionsminderungen. Sie alle passen an einzelnen oder zahlreichen Stellen nicht in dieses Rastersystem des zivilisatorisch-sozialen Schemas.

Herbert Kuldschun, Erich Rossmann

»Es ist ja nur allzu bekannt, daß die Spezialisten ... nicht viel davon verstehen, die Aufgabe für den Entwerfenden zu formulieren ...«

Ivan Nellist

Im preußischen Invalidengesetz vom 6. Mai 1920 heißt es: »Der Krüppel gehört als solcher in eine Anstalt.«

»Eine schärfere Grenze wird mir dadurch gesetzt, daß die, von denen man immer wieder hofft, sie müßten es, nämlich die Sozialwissenschaftler, weder Prognosen noch Argumente für bauliche Innovationen geben wollen oder können.«

H. P. Hornstein

»Es gibt Behörden, die gerne möchten, aber nicht dürfen und solche die so tun, als ob sie möchten, in Wirklichkeit aber nichts tun, schließlich Gott sei Dank auch solche, die möchten, dürfen und auch wirklich etwas tun.«

»... zeigt, wie weit gängige Schulkonzepte heute erstarrt sind, wie getrennt wird zwischen Flachbau und Stapelbereich, wie Forum, Schulstraße etc. zu gängigen Hilfsfloskeln absinken, ohne ein Ambiente zu schaffen ...«

P. Peters

Politiker, Nutzer, Träger, Architekten haben seit einigen Jahren ein neues Thema: »Bauen und Bauten für Behinderte«. Die Gesellschaft des 19. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hatte nur wenige Themen, damit wenige Gebäudekategorien, z. B.:

- für das Wohnen und Arbeiten
- für die Verwaltung, z. B. der Kommune
- für die Seelsorge

Als Folgeerscheinung von Arbeitsteilung und Denkweise wurde aus jeder Nutzung ein Thema, ein Haus, eine isolierte Einheit. Diese Portionierung der Bauaufgaben kam dem Denken und Handeln aller Beteiligten entgegen, dem Politiker, dem Nutzer, dem Architekten. Die Gebäudelehre, die Lehre von Gebäuden für separierte Nutzungen entwickelte sich, die Hochschulen haben heute Mühe, alle Einzelnutzungen gebührend zu würdigen. Themen für Randgruppen wurden kaum beachtet.

Nicht nur an den Ausbildungsstätten, auch in der Gesellschaft, in der Öffentlichkeit wurde das Problem der Behinderten vernachlässigt, anfangs noch, weil sich dieses Problem nicht in demselben Maße stellte wie andere Themen. Ein Großteil der Personen, die heute als Behinderte eingestuft werden, blieben innerhalb der Klein- und Großfamilie, des Familienverbands integriert. Hinzu kommt, daß schon immer die Familie, die Gesellschaft dazu neigte, dieses Problem und damit auch diese Personen zu verdrängen. Diese Tendenz verstärkte sich in dem Maße wie Orte der Unterbringung für diesen Personenkreis zunahm und Namens- und Bedeutungswandel stattfand.

Aus »Irren- und Tollhäusern« wurden entsprechende »Anstalten«, diese wurden zu »Heimen«. Die sich immer hygienischer gebärende Normal-Gesellschaft isolierte die von ihr ausgestoßenen Behinderten. Früher selbstverständliche Dienste, die von den Einzelpersonen, der Familie, der Gruppe, der Nachbarschaft dem »behinderten« Mitglied gegenüber erbracht wurden, werden dem Staat, der Öffentlichkeit, der anonymen Allgemeinheit zugeschoben, vom Kinderhort bis zu den vielfältigen Arten von Heimen und Anstalten. Die Frage ist sicher berechtigt, ob nicht gerade dadurch eine Vielzahl von Behinderungen entstanden sind.

Erst das zunehmende schlechte Gewissen der Wohlstandsgesellschaft brachte auch dieses Problem in den letzten Jahren der breiten Öffentlichkeit stärker zum Bewußtsein:

- Seither stehen reichliche Mittel – manchmal befürchtet man zu reichliche im Hinblick auf die Unausgereiftheit des Themas – zur Verfügung.
- Seither wird auch bei diesem Thema nicht mehr gekleckert, sondern geklotzt.
- Seither werden dieselben Lösungsmuster, die sich bei anderen Aufgaben angeblich bewährt haben, auch auf diese Aufgaben übertragen.
- Der Zwang zur bestmöglichen Ausstattung mit Spezialisten und Geräten führt zum Zwang, diese optimal auszunutzen.
- Damit sich diese Investitionen lohnen, größtmögliche Einheiten.
- Ergebnis: Für Einrichtungen dieser Größenordnung für diese Randgruppen der Gesellschaft gibt es nur noch in Randlagen der Siedlungen und Städte hinreichend große Grundstücke, damit weitere Isolierung und Ghettoisierung.
- Perfektion in Technik und Ausstattung.

So entstehen auch für diese Aufgaben jene zu großen, zu isolierten, zu perfekten, zu neutralen, sterilen Bauanlagen, die wenig Bezug zu den Bedürfnissen der Nutzer aufweisen. Die beteiligten Planer, Architekten, Soziologen, Psychologen, Mediziner wurden von der Qualität und Quantität der neuen Aufgaben unvorbereitet angetroffen.

- Es fehlen Aussagen über die Funktion solcher Anlagen,
- es fehlen Aussagen über die ökonomischen Aspekte dieser Anlagen,
- es fehlen nicht zuletzt Aussagen über den Einfluß von gebauter Umwelt auf Nutzer allgemein, auf diese Nutzergruppe im besonderen.

So Ivan Nellist in einem Buch, das sich ausschließlich mit diesem Problem beschäftigt (»Planning Buildings for handicapped Children«): »Es ist nur allzu bekannt, daß die Spezialisten ... nicht viel davon verstehen, die Aufgabe für den Entwerfenden zu formulieren ...«

Den Macher, den Architekten, »den Letzten beißen auch hier die Hunde«.